

Orplid, mein Land.

Roman von Erika Nieberg.

Zum ersten — zum zweiten — zum dritten — Keiner mehr? Herr Kantor — Ihr habt's.

Der Lehrer Hollmann stellte sich neben seinen neuverordneten Pflanz — es war ein schönes, wohlgehaltenes Piano.

Jährlich frisch seine Hand über die glänzende Politur, die weißen Tasten, die heimlich zu loden schienen.

Was schadet es, daß ein paar hundert Mark Ersparrnisse daraufgegangen!

Heimlich blickte er das Prachtstück erkundend — wie das es geht bei den Auctionen auf dem Lande.

Ein Augenblick trübte der Gedanke an die Gutsverwaltung, der man eben außer Haus, Hof und Vieh auch das letzte, die Mobilien, veräußert hatte, seine Freude.

Er gedachte der Stunden hohen Genusses, wenn sein Sohn in Herrenhaus von Beendorf Spiel und Gesang der beiden Töchter mit seiner Geige begleitete, er vergessenergötterte sich seines Vaters Verehrung für die ganze Familie und seine Trauer über den Zusammenbruch ihrer Existenz.

Hier Minuten war seine Freude eingebüßt. Heimlich! So verließen sie diese Stätte, die lebenswärtig, noch aus dem Kargsten heraus stets hilfsbereiten Menschen.

Seit der Gutsverwaltung dort drüben unter dem stillen kleinen Friedhof unter dem Granitkreuz schlief, war es mit dem seit langem überforderten Gut reichend schnell bergab gegangen.

Aus ihren blassen Gesichtern grühten die traurigen Augen noch einmal die Heimat.

Der Wagen bog in den Schatten der Lindenallee ein, die vom Gutsbesitzer auf die Chaussee mündete.

Zu düsterem Dach wölbt sich über ihnen die Baumkronen — weiterhin am Ausgang aber schimmerte wie ein Silberstreif die Chaussee, rechts und links von ihr, überstrahlt von Sonnenlicht, gründergoldige Felder.

Es war ein Bild, prangend in Sommerpracht und Luft, dem sie durch Schattendunkel entgegenfuhren.

Malbes Augen sahen brennend darauf hin. Erfüllung von Bitternissen ganz und gar verdorrte sie nicht, dies leuchtende Bild da draußen als Symbol ihrer Zukunft zu nehmen.

Wenn wir hinkommen, wird die Sonne fort sein, und es ist dunkel wie hier.

Sie wandte sich der blassen Frau an ihrer Seite zu.

Du hättest die diese Winter ersparen sollen, Mutter! Warum bleibst du bis zuletzt? Ich wäre doch auch allein fertig geworden.

Im Gegenteil, Kind! Ich mache mit Vornehm, daß ich deine Anwesenheit litt. Du hättest wahrlich am eigenen Leid genug. Ich hätte dich fortgeschickten sollen.

Sie sprach es nicht aus, doch beide erfüllte nur das eine Verlangen nach Stille, nach so wenig Geräusch, wie man in dieser Welt des ewigen Lärmens und Jagens haben kann.

Erst einmal wieder zu Atem kommen, gewissermaßen Mutterung halten über die Wunden und Male, die man aus heißem Kampf davongetragen.

Bei alledem war doch noch das eine Gute: sie brauchten sich nicht zu trennen. Nach allem Abgeschickten blieb ihnen dieser letzte schwerste Abschied erspart.

Der Zug lief in die Halle ein. Keine der Frauen warf einen Blick auf den Perron — es erwartete sie niemand.

Malbe ließ sich mit dem Handgepäck und reichte dann den freien Arm der Mutter zur Stütze.

Gerade als Frau von Beeten den Fuß auf das Treppstiel setzte, trat ein Herr neben sie und Malbe.

„Gruß, liebe Mutter.“ Er legte den Arm um die zarte Gestalt und hob sie sorgsam zur Erde.

Sie ließ es fassungslos geschehen. Zu Tode erschrocken sah sie in seiner schlanke Höhe hinauf in sein kluges, männlich-süßes Gesicht.

„Harald — um Gottes willen — das hättest du ihr ersparen können!“ Der angestrichelte Mund lachte die Tochter. Malbe stand regungslos. Aus ihrem weißen Gesicht strahlten die Augen dunkel auf das Antlitz, das sie kannte wie keines sonst auf der Welt — und das sie liebte, liebte —

Sie presste Schirme und Taschen so fest in ihre Arme, wie zum Halt, und schloß nicht den schmerzhaften Mund. In einem Erzittern der innersten Seele, in niegekannter Hilfslosigkeit fühlte sie ein Wahn war die ganze Entsetzung gewesen. Nie und nimmer konnte etwas anderes als Zeit und Raum sie und den Geliebten trennen — die Zusammengehörigkeit blieb wie das ewige in ihnen, das sie einst einander zugeführt. Traum war die Trennung, Wirklichkeit, daß sie ihn sah, diesen Mann, schlant und groß, klug und entschlossen, voll Energie und garter Güte — den Verlobten — Verlobten —

Erst in diesen Sekunden begriff sie, wie unglücklich ihre Sehnsucht gewesen! Wie diese schweigende, dunkelnde Qual sie zertreffen bis ins innerste Mark.

Als sie noch im Kampf standen, um ihm seine Freiheit aufzugeben, war in dem ungeheuren Aufgebot aller Kraft doch Leben gewesen — was dann kam, war stumpfe, entsehlende Inaktivität, graue, endlose Leere.

Und aus allen peinigenden Gedanken sprang immer der eine auf. „Ich darf ihn nie, niemals wiedersehen, wenn ich's ertragen soll.“

Und nun, mitten im Lärm und Gedränge des Bahnhofes war er da — sie fuhr zusammen, bis zur Fassunglosigkeit erstarrt, als sie seine Stimme hörte, seine Hand sich um ihre Klammernden, eifrig Finger schließen füllte.

„Malbe — ich konnte nicht anders — bei Gott — ich mußte dich sehen! Ich war's sonst verdrückt geworden.“

Sie horchte auf seine Worte, horchte mit vergebenden Sinnen, in bezugender Spannung, und daneben in der unklaren Angst: „Herrgott, woher soll ich die Kraft nehmen, um dies zu überleben!“

Mit dem Rest ihrer Ueberlegung wandte sie sich ihrer Mutter zu.

„Was uns nach Hause, Mutter!“ sprach sie.

Wer würde ihnen aufstun? Mühte man, wie sie allein gehen hätten, zur Hauptstraße hinuntergehen?

Sie bildeten zu Harald auf. Es war nun schon so, als sei er ihr Beschützer.

Er streckte, nachdem er eine Weile durch die Mattschleife des Bindfanges gesehen, die Hand nach der Klingel aus.

Da öffnete sich die Tür — eine blonde junge Frau in tiefer Trauer trat auf die Schwelle.

„Sigrid!“ Mit einem schluchzenden Schrei stürzte Malbe an ihre Brust. Fest schlossen sich die Arme der jungen Witwe um die zitternde Gestalt.

„Mein Armes! Mein Liebes!“ Was für brennenden Augen sah Harald die beiden gleich hohen, gleich schönen Gestalten in der kleinen Wohnung verschwinden.

Ein paar Sekunden stand er allein da, dann sahste eine weite, gültige Hand die seine: „Kommt, Harald!“

Blumenbüsch empfing sie. Jedes Stück der Einrichtung, die noch aus Frau von Beeten's Aussteuer kamme — das einzige, was vom Gut hierhergehandelt, war mit Geschmeid und liebevoller Sorgfalt geordnet.

Ein wenig wunderbar nahmen sich die kleinen Zimmer wohl aus — ebenso wenig in diese Räume posierte wie die hohen, gebietenden Gestalten der Menschen, die unsicher und wie verloren jetzt darin umherstanden.

Harald lag noch Malbes heißes Schloß schmerzhaft im Ohr. An sich reißen dies edle, tapfere Geschöpf! An sich reißen trotz aller Gegenwehr! Wie hatte sie gekämpft! Mit schlichter Selbsterblichkeit in den Hintertüchern tretend, auf daß ihm die Bahn frei werde.

Kein Laut des Vorwurfs, keinen Herzschlag lang auch nur der Hauch von Mitleid gegen seine Schwester, die doch, wenn auch noch so ungeschuldig, indirekt die Ursache zu ihrer Trennung war.

Sigrid von Ohland, seit Jahren die Gattin eines gebildeten Kaufmanns, hatte nach dem plötzlichen Tode ihres Mannes nicht allein das eigene, sondern auch das in der Firma angelegte Vermögen ihres Bruders verloren.

Mit einem winzigen Rest, nahezu mittellos, fand die verdorrte Frau mit ihren beiden Knaben vor den Trümmern ihres Glückes und Glanzes.

Und nicht des ihnen allein. Mit heißem Blick ermahnte sie, was der Ruin ihrem Bruder bedeuten mußte — nicht mehr und nicht weniger als die Lösung seiner Verlobung mit Malbe — die Aufgabe seines Herzenglücks für alle Zeit.

Die Geschwister fanden allein. Reiner, von dem die Hergabe der Ration zu erwarten war, taumelte Harald aus früherer Ersparrnisse ein geringerer Fußhuf für die letzten Leutnantsjahre blieb.

Den bunten Rock an den Nagel hängen! Freundschaft eine Zivildienst fuchen! Natürlich, keine Sekunde hatte er um Malbes willen in dem Entschluß geharrt — da kam, noch ehe er einen Schritt zur Ausführung tun konnte, ein Schreiben seiner Braut.

Sie gab ihm sein Wort zurück und in der Voraussetzungs seines Entschlusses, in der heiligerischen Vorahnung seiner Pläne auch für den Fall, wenn er seinen Beruf ihrerwegen opfern sollte.

Harald fuhr nach Beendorf. Er beschwor sie, beschränke sie mit Witten — vergebens. Sie blieb unerschütterlich fest.

Harald sprach es nicht aus, doch beide erfüllte nur das eine Verlangen nach Stille, nach so wenig Geräusch, wie man in dieser Welt des ewigen Lärmens und Jagens haben kann.

Erst einmal wieder zu Atem kommen, gewissermaßen Mutterung halten über die Wunden und Male, die man aus heißem Kampf davongetragen.

Bei alledem war doch noch das eine Gute: sie brauchten sich nicht zu trennen. Nach allem Abgeschickten blieb ihnen dieser letzte schwerste Abschied erspart.

Der Zug lief in die Halle ein. Keine der Frauen warf einen Blick auf den Perron — es erwartete sie niemand.

Malbe ließ sich mit dem Handgepäck und reichte dann den freien Arm der Mutter zur Stütze.

Gerade als Frau von Beeten den Fuß auf das Treppstiel setzte, trat ein Herr neben sie und Malbe.

„Gruß, liebe Mutter.“ Er legte den Arm um die zarte Gestalt und hob sie sorgsam zur Erde.

Sie ließ es fassungslos geschehen. Zu Tode erschrocken sah sie in seiner schlanke Höhe hinauf in sein kluges, männlich-süßes Gesicht.

„Harald — um Gottes willen — das hättest du ihr ersparen können!“ Der angestrichelte Mund lachte die Tochter. Malbe stand regungslos. Aus ihrem weißen Gesicht strahlten die Augen dunkel auf das Antlitz, das sie kannte wie keines sonst auf der Welt — und das sie liebte, liebte —